

Stadt meiner Jugend!

Autor(en): **Chappuis, Edgar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 47

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647272>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 47 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 24. November 1934

Stadt meiner Jugend! Von Edgar Chappuis.

Stadt meiner Jugend, wo in Kindertagen
ich froh durchwandert alle deine Strassen,
die Seele offen ungelösten Fragen,
wieviele Jahre hab' ich dich verlassen!

Das Leben riss mich in die fremden Weiten.
Erinnerung blasste, wie verwelkte Blätter.
In stillen Stunden nur liess ich begleiten,
den Lebenspfad durch dieser Kindheit Güte.

Die Jahre schwanden, selten kehr ich wieder
in deiner Lauben schattenkühle Welten,
wo meiner Mutter frohe, süsse Lieder
von meinem Knabenmunde dröhnend gellten.

Nun bin ich wieder da! Das Altvertraute,
grüsst lächelnd mich aus halbverschwiegnen Ecken.
Doch ist gar seltsam fremd mir, was ich schaute
Vor leiser Wehmut möcht' ich mich verstecken.

Stadt meiner Jugend! Du bist das geblieben,
was du einst warst, nur ich hab' mich verändert.
Der Jugend goldne Träume sind vertrieben . . .
Bin einer, der ins Ungewisse wandert.

Der Möisi-Schlag. Berndeutsche Novelle von Rudolf v. Tavel (1866—1934). 2

Amene trüebe Novämbermorge — grau i der Luft,
grau am Bode, grau i de Gmüeter — hei dür allerhand
feschd b'schlosseni Fänschter d'Duge vo de Nachbarslüte der
Lopi verfolget. Er isch mit der Keistäsche vom Bahnhof
cho, und, ohni linggs oder rächts z'luege, im Gschwind-
schritt gäge heizue gloffe.

„Herrjere!“ hei d'Vüt gseit, „findt er ne-n-ächt no
am Läbe, dä Arm?“

Geschter am Morgen isch es g'seh. Der Papa Häbs-
guet het e Brief welle ga i Chaschte tue, wo-n-er ihm Suh-
n under anderem drinne g'schribe het, er sötti sech nid z'fäsch-
la z'Härze gah, was d'Zumpfer Hortense über ds Motor-
fahre gseit heigi. So jungi Dame syge mängisch vürschüzig
mit ihnen Urteil und löje de no mit sech rede. Und wenn
am Aend o der Verzicht uf ne Liebhaberei der Prins wär,
wo der Lopi um ihri Hand müekti zale, nu so wär er —
so dunk's ne — nid z'hösch, vowäge, was me so ghöri, sygi
das di begährtschti Tochter vo der ganze Stadt. So wärd
er i sy Fahrerei de doch no nid verschosse sy, daß er se nid
an ere fettige Frou chönnti opfere. Dem Herr Häbsguet
het's pressiert mit däm Brief, vowägen er het vernoh gha,
daß bereits en andere junge Ma nes Dug uf d'Zumpfer
Hortense gworfe heigi. I zwo Minute wär's nache gli,

daß der Chaschte gläart wird. Der Herr Häbsguet luegt
d'Straß ab, ob der Chaschtelärer öppe scho derhär chömi,
da git's hert hinder ihm e fürchtbare Lärme, es Lute,
Brüele, Zischen und Chnätschen und du nes Ruusche,
Ruusche, und sithär het ds Lopis Papa nütmech vo sech
gwükt. Es Auto, wo derhärcho isch wie uf Pantöffeli,
het ne-n-überschosse, daß er ufem Randstei isch blybe lige.

Und jitz isch der Lopi näbem Bett vo ihm Vatter
g'säßen und het jeden Atezug verfolget und mit den Duge
d'Döcker usgfragt, wo dene großen Angstouge nume mit
den Achsle g'antwortet hei. Na wytere vierzwanzig Stunde
het der Papa d'Duge groß ufsta und gfragt, was los sygi,
wil er sy Suh'n näbem Bett g'seh het. Und du het er nah-
ti-nah afah begryfe. Da hei scho d'Schmärke derfür g'orget,
wo mit dem Bewußtsh erwachet sy.

Langsam, langsam isch es wieder bärguf gange. Und
wo-n-es sount gi isch, daß men o wieder es heiters Wort
mitenand gwagt het, isch der Papa es Inses Lachen aho.
„San i's nid gleit, Lopi, Hirni und Keder. Da hei mer's
ja. Mir Alte passe nümme i ds Gleis vo der Zyt. Es
schlat is drus. Ds Härz gilt nütmech.“

Der Lopi het mängisch nid rächt gwükt, was uf set-
tigi Sachen antworfe.